



West-Östliche Weisheit

Kontaktstudium

„Spiritualität und Interkulturalität“

**Studienbrief zu Modul 7:
Spiritualität, empirische Humanwissen-
schaft und Quantenphysik**

November 2013 - Januar 2014



Impressum:

Dieser Studienbrief ist Teil des Kontaktstudiums „Spiritualität und Interkulturalität“ des Instituts West-Östliche Weisheit an der Universität Freiburg.

Autoren:

Dr. Michael Blume (Kap. 7)

Prof. Dr. Dr. Thomas Böhm (Kap. 3)

Dr. Walter Fischer (Kap. 6)

Dr. Ulrich Ott (Kap. 4)

Prof. Dr. Hartmann Römer (Kap. 5)

Der Studienbrief ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Studienbriefes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Instituts für West-Östliche Weisheit an der Universität Freiburg reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



Inhaltsverzeichnis:

1	Modulaufbau	3
1.1	Modulteile.....	3
1.2	Inhalte des Moduls	3
1.3	Qualifikationsziele	3
1.4	Angestrebte Kompetenzen	4
2	Allgemeine Arbeitsanleitung	5
3	Studienziele des Moduls.....	6
4	Hirnforschung und Spiritualität/Meditation	7
4.1	Einführung und Überblick	7
4.2	Grundlagen und Methoden der Hirnforschung.....	7
4.3	Neuronale Korrelate spiritueller Erfahrungen.....	11
4.4	Fazit und Ausblick	20
4.5	Literaturhinweise und Online-Ressourcen	22
5	Religion und Quantenphysik.....	24
5.1	Erwartungen an die Quantentheorie außerhalb der Physik.....	24
5.2	Grundstrukturen der Quantentheorie	27
5.3	Lehren aus der Quantentheorie.....	31
6	Macht Religion gesund? Spirituelle Heilpraktiken und psychologisch- psychiatrische Fragestellungen	40
6.1	Einleitung	40
6.2	Gesundheit.....	41
6.3	Psychiatrische Erkrankungen und spirituelle Heilpraktiken	44
6.4	Die Heilkraft von Religion	48
6.5	Religion in der Verhaltenstherapie.....	51
6.6	Zusammenfassung.....	57
7	Religion und kulturelle Evolution.....	60
7.1	Die Verbindung zwischen biologischer und kultureller Evolution.....	60
7.2	Die Evolution von Religiosität und Religionen.....	62
7.3	Evolvierende Religionen, Kooperation und Reproduktion	65
7.4	Religiosität, Spiritualität und Magisches Denken	67
7.5	Das biokulturelle Dilemma der Theologen – und der Atheisten.....	69
7.6	Kulturelle Evolution und Medien	73
7.7	Gibt es Fortschritt in der kulturellen Evolution?.....	75



West-Östliche Weisheit



1 Modulaufbau

1.1 Modulteile

- I. Hirnforschung und Spiritualität/Meditation
- II. Religion und Quantenphysik
- III. Macht Religion gesund? Spirituelle Heilpraktiken und psychologisch-
psychiatrische Fragestellungen
- IV. Religion und kulturelle Evolution

1.2 Inhalte des Moduls

Phänomene, die bei spirituellen Übungen (Meditation, Kontemplation etc.) auftreten, sind nicht selten in Wechselbeziehung zu physiologisch erfassbaren Erscheinungen, indem sie von diesen hervorgebracht oder diese von den Übungen bewirkt sind. Hier hat die Hirnforschung der letzten Jahre erstaunliche empirische Ergebnisse vorgelegt. Die Kenntnis solcher Ergebnisse bewahrt davor, jegliche Erfahrungen und Zustände unmittelbar für die Wirkung oder Erlangung „übernatürlicher Kräfte“ zu halten. Wechselbeziehungen zwischen Subjekt und Objekt, wie sie in Religionen erfahren und gedacht werden, werden in der modernen Physik, zumal der Quantenphysik, radikal untersucht und dargestellt. Damit wird deutlich, dass die überkommenen Auffassungen einer möglichen Trennung von Subjekt und Objekt durch die Einsicht in deren gegenseitige Beziehung ergänzt, wenn nicht korrigiert werden müssen, dass also manches traditionelle Denken auch in der Naturwissenschaft überwunden wird. Dies hat Auswirkungen auf einen modernen Begriff von Religion. Ist damit einer „Theorie“ von Religion und Spiritualität über alle Kulturen hinweg gedient, so werden die genannten Wechselbeziehungen hinsichtlich der „Religion“ in denjenigen Fragestellungen untersucht, die spirituelle Heilpraktiken in den Blick nehmen, indem gerade hier psychische und psychiatrisch erfassbare Dispositionen Erwartungshaltungen und Ergebnisse oftmals bedingen, aber auch von diesen wiederum beeinflusst sind. Gilt dies für Religion überhaupt? Und ist Religion damit eine Stufe der kulturellen Evolution der Menschen?

1.3 Qualifikationsziele

Die Studierenden kennen:

- a. Ergebnisse der modernen Hirnforschung und deren Bedeutung für die Würdigung spiritueller Erfahrungen
- b. einfache Überlegungen und Ergebnisse der Quantenphysik und deren Bedeutung für den Begriff von Religion empirische Befunde aus Psychologie und Psychiatrie über spirituelle Heilpraktiken



- c. Fragestellungen hinsichtlich „Religion“ als eines kulturellen Phänomens innerhalb der kulturellen Evolution der Menschen

1.4 Angestrebte Kompetenzen

Die Studierenden können:

- a. Ergebnisse der Hirnforschung bei der Beurteilung spiritueller Phänomene einbringen und dadurch kritisch betrachten
- b. theoretische (Quantenphysik) und praktisch-empirische (psychologisch-psychiatrische) Forschung in Zusammenhang mit Spiritualität bringen und diesen argumentativ darstellen
- c. „Religion“ im Zusammenhang mit „kultureller Evolution“ würdigen



2 Allgemeine Arbeitsanleitung

Bitte erarbeiten Sie die Teile des Moduls in der vorgenommenen Reihung, da diese in ihrer Logik aufeinander folgen. Das heißt: Bitte sichten Sie nicht zunächst das Material, schauen Sie also nicht neugierig zunächst hier und da. Es ist zwar leicht nachvollziehbar, wenn Sie neugierig sind – aber: Sowohl der Lernerfolg als auch die Freude am Lernen, die auch von Überraschungen lebt, lassen nach. Und dann: Es begegnen Ihnen auch anspruchsvolle, schwere Texte. Lassen Sie sich nicht entmutigen! Sie bewegen sich in einem komplexen Feld. Wer sich im Themenfeld Religion bewegt, fragt nach dem Ganzen. Und entsprechend komplex wird es.



3 Studienziele des Moduls

In den bisherigen Modulen haben Sie zahlreiche Aspekte kennengelernt, die für eine Einschätzung bzw. Bestimmung von Spiritualität aus geisteswissenschaftlicher Sicht nötig sind. Sie reichen von religionsphilosophischen Ansätzen über Wege westlicher und östlicher Weisheit in den Weltreligionen bis zu Gegenwartsbewegungen religiöser Orientierung. Deutlich geworden ist, dass es unterschiedliche Spiritualitäten geben muss, die von den jeweiligen Kontexten her geprägt sind und auch maßgeblich die Frage evozieren, in welchem Verhältnis diese Spiritualitäten zum Ich, Selbst, zur Ich-Losigkeit stehen und wie dadurch auch das Verständnis von Freiheit variiert.

Solche Bestimmungen, Kontexte und kulturellen Phänomene, die sich über lange Epochen ausgeprägt haben, sollen und müssen nun in moderne oder postmoderne Diskurse eingebracht werden. Dies ist umso dringender, als z.B. unterschiedliche theologische Entwürfe und Formen von Spiritualität in umfassenden Lebensformen/-entwürfen verankert sein sollten, die heute von Wissenschaften maßgeblich geprägt sind, jedoch auf den ersten Blick dem Thema „Spiritualität“ fern stehen: Life Sciences (wie z.B. die Hirnforschung), Quantenphysik, Psychologie und Evolutionstheorie. Umso erstaunlicher ist es, dass sich gerade diese Wissenschaftszweige in jüngster Zeit auch verstärkt den Themen „Religion“ und „Spiritualität“ zugewandt haben, so dass sich daraus neue Perspektiven in interdisziplinären Horizonten ergeben. Genau diese sollen in diesem Modul 7 kritisch beleuchtet und diskutiert werden.



7 Religion und kulturelle Evolution

7.1 Die Verbindung zwischen biologischer und kultureller Evolution

Viele Menschen glauben noch immer, dass „Evolution“ nur ein Begriff der Biologie wäre. Dabei war die Evolutionstheorie von Anfang an zum umfassenden Verständnis auch kultureller Lebensäußerungen angelegt worden: **Charles Darwin** (1809 – 1882) selbst hatte bereits in seinem zweiten Hauptwerk „Die Abstammung des Menschen“ (1871) unter anderem die Evolution von Gefühlen, sozialem Verhalten, von Sprache, Musik und Religion thematisiert. Und er war hierbei kein Dilettant, sondern Spezialist gerade auch auf diesem Gebiet: Den einzigen Studienabschluss seines Lebens hatte Darwin in anglikanischer Theologie erworben, immerhin als Zehntbester seines Jahrgangs. Doch über Jahrzehnte hinweg wurden die interdisziplinären, auch kultur- und geisteswissenschaftlichen Arbeiten des Entdeckers der modernen Evolutionstheorie verdrängt und weitgehend vergessen.⁸⁴

So wusste Darwin noch nichts von Genen und nahm daher wie sein Vorgänger **Jean-Baptiste de Lamarck** (1744 – 1828) an, dass auch erlernte und erworbene Eigenschaften durch Fortpflanzung an kommende Generationen weitergegeben würden. Nur auf Gene fixierte Lesarten des Evolutionsprozesses wurden zwar seit dem 20. Jahrhundert unter der Marke des „Darwinismus“ angepriesen, werden aber weder den Interessen noch den Thesen Darwins gerecht.

Heute erkundet die interdisziplinäre Evolutionsforschung einerseits die **biologische Evolution** etwa der Hände oder der Sprachfähigkeit, ermöglicht durch genetisch veranlagte Organe wie das Broca-Areal im Gehirn, den Kehlkopf und die Zunge. Die biologische Evolution erfolgt durch differentiellen (=verschieden hohen) Fortpflanzungserfolg: Varianten genetischer Veranlagungen, die häufiger an Kinder- und Enkelgenerationen weitergegeben werden, setzen sich schließlich durch. Auf der anderen Seite steht die **kulturelle Evolution** erlernter Merkmale wie die Werkzeugherstellung, Wörter oder Symbole, die durch Lernen (Nachahmung oder bewusstes Einprägen) erworben werden. Gemeinsam ist biologischen und kulturellen Traditionen dabei, dass sie sich jeweils durch **evolutionäre Prozesse** entfalten, das heißt: Sie prägen je verschiedene Varianten aus (1. Variation), die un-

⁸⁴ Michael Blume, *Evolution und Gottesfrage. Charles Darwin als Theologe*, Freiburg u.a. 2013.



terschiedlich häufig überleben (2. Selektion) und schließlich unterschiedlich häufig an Nachfolgenerationen weitergegeben werden (3. Reproduktion).

In der Entwicklungsgeschichte des Menschen haben Biologie und Kultur seit Jahrhunderttausenden wechselgewirkt: Etwa, als die Entwicklung von Händen und des Sprechapparates (Biologie) das Hervorbringen von Werkzeugen und Sprachen (Kultur) ermöglichte und deren Beherrschung dann wiederum Überleben und Fortpflanzungserfolg (Biologie) begünstigte.

Ein Paradebeispiel für die tiefgreifenden Auswirkungen dieser Wechselwirkung ist das **Kochen**: Die Auswahl und Zubereitung von Speisen wird „nur“ kulturell erlernt, veränderte aber die menschliche Anatomie tiefgreifend: Erst dank gekochter Speisen konnten die Speisequellen und Energieausbeute ausgebaut, Zahn-, Kiefer-, Magen- und Darmumfang eingespart und stattdessen mehr energieintensives Gehirn und arbeitsteiliges Sozialverhalten entwickelt werden. So gestalteten „nur“ kulturelle Traditionen über Jahrhunderttausende hinweg unsere menschliche Biologie und Anatomie um - und heute vermag auch keine Menschenpopulation mehr ohne die kulturell komplexe Zubereitung von Speisen zu überleben.⁸⁵

Auch die letzten, seriösen Zweifler an den biologischen Auswirkungen kultureller Evolution wurden durch Forschungen zur **Laktosetoleranz** überzeugt: Ausgerechnet genetische Studien zeigten auf, dass einige Menschenpopulationen – wie die Deutschen oder Türken – überwiegend Genmutationen aufwiesen, nach denen die Verträglichkeit von laktosehaltiger Milch auch über die Kindheit hinaus bestehen bleibt. In anderen Populationen – etwa in Thailand – endet diese Milchverträglichkeit dagegen nach etwa drei Jahren, dem Ablauf der traditionellen Stillzeit. Und dieser Verlust der Laktosetoleranz ist die „Normaleinstellung“ bei Säugetieren, die ihre Kinder schließlich abstillen (müssen), um jüngere Geschwister zum Zuge kommen zu lassen. In jenen Menschenkulturen aber, in denen seit wenigen tausend Jahren Milchvieh gehalten wurde, begünstigten die eigentlich seltenen Mutationen hin zu lebenslanger Laktosetoleranz jedoch Überleben und Fortpflanzung ihrer Träger und breiteten sich daher zunehmend aus. Und zugleich griffen die Menschen durch die auswählende Züchtung von Tieren und Pflanzen wiederum auch in deren Biologie ein.

Gene und Kultur waren und sind in der Evolutionsgeschichte des Menschen also keine Gegensätze, sondern unauflöslich ineinander verwoben – mit auch biologi-

⁸⁵ Richard Wrangham, *Feuer fangen. Wie uns das Kochen zum Menschen machte. Eine neue Theorie der menschlichen Evolution*. Übers. v. Udo Rennert, München 2009.



schen Auswirkungen in die gesamte Umwelt hinein. Man nennt diesen Gesamtprozess, der uns zu Menschen machte, **biokulturelle Evolution** oder, fachsprachlich, „Gen-Kultur-Koevolution“.⁸⁶ Und es wird – zum anhaltenden Ärger von abgrenzungsbewussten Grenzwächtern der jeweiligen Disziplinen – zunehmend deutlich, dass dieser unreduzierbar komplexe und sich fortsetzende Evolutionsprozess nur in der interdisziplinären Zusammenarbeit von Natur- und Kulturwissenschaften immer besser erforscht und verstanden werden kann. Jede und jeder von uns ist gleichzeitig und unentwirrbar Natur- und Kulturwesen und die Entwicklungsgeschichte und Gegenwart unserer Art und ihrer Auswirkungen auf diesen Planeten sind nur in dieser Gesamtschau beider Perspektiven wissenschaftlich zu verstehen.



Diskussionsaufgaben:

Als klassische Beispiele für biokulturelle Evolutionsprozesse gelten Werkzeugherstellung und Kochen, die Sprache und die Laktosetoleranz. Kennen Sie weitere Beispiele?

Was meinen Sie:

Gibt es überhaupt kulturelle Traditionen des Menschen, die ganz ohne biologische Grundlagen auskommen und auch nicht auf diese zurückwirken?

7.2 Die Evolution von Religiosität und Religionen

Schon vor der Entdeckung des Evolutionsprozesses durch Charles Darwin und seinen Kollegen **Alfred Russel Wallace** (1823 – 1913) waren wörtliche Lesarten der biblischen Schöpfungsberichte durch Befunde etwa aus der Geologie oder Archäologie zunehmend unter Druck geraten. Mit der Evolutionstheorie wurde nun endlich eine wissenschaftliche Alternative verfügbar, mit der sich aus oft wenigen Funden Entwicklungslinien rekonstruieren ließen. Auch das Verständnis der Religionsgeschichte veränderte sich dadurch grundlegend. Bis dahin hatten die Schöpfungs- und Offenbarungsgeschichten der verschiedenen Traditionen mehr oder weniger unverbunden nebeneinander gestanden. Durch die Evolutionstheorie wurde es nun erstmals möglich, die Gesamtheit der Religionen und ihrer Überlieferungen als Teil einer großen Gesamtgeschichte zu sehen und so etwas wie „Stammbäume“ religiöser Überlieferungen zu erstellen.

Den vielleicht bekanntesten Vorläufer dazu hatte **David Hume** (1711 – 1766) in seinen „Dialogen über die natürliche Religion“ sogar schon ein Jahrhundert vor

⁸⁶ Linda Stone, Paul F. Lurquin, et al., *Genes, Culture, and Human Evolution. A Synthesis.*, Malden (MA) u.a. 2007.



Darwin verfasst: Demnach seien alle heutigen Religionen aus den „natürlichen“ Veranlagungen des Menschen heraus erwachsen, die zum Begreifen des ursprünglichen, bildlosen Monotheismus (Eingottglaubens) allerdings wenig geeignet seien. Daher gebe es ein ständiges, historisches Ringen zwischen dem gelehrten Monotheismus und dem volkstümlichen Polytheismus (Vielgötterglauben, zum Beispiel auch in Heiligen- und Ahnenkulten).

Darwin knüpfte an diese Überlegungen an, verwarf jedoch die Thesen eines „Urmonotheismus“ und nahm stattdessen eine biokulturelle Evolution von Religiosität und Religionen an: Am Anfang habe gerade kein abstrakter Eingottglauben gestanden, sondern der Umgang mit einfachen „Geistern“ und generell mit „alles durchdringenden, spirituelle Wesenheiten“. In seiner „Abstammung des Menschen“ führte Darwin dazu aus:

„Der Glaube an Gott ist häufig nicht bloß als der größte, sondern als der vollständigste aller Unterschiede zwischen dem Menschen und den niederen Tieren vorgebracht worden. Wie wir indessen gesehen haben, ist es unmöglich zu behaupten, dass dieser Glaube beim Menschen angeboren oder instinktiv sei. Andererseits scheint ein Glaube an alles durchdringende, spirituelle Wesenheiten [spiritual agencies] allgemein zu sein und eine Folge des beträchtlichen Fortschritts in den Fähigkeiten der Einbildung, der Neugierde und des Bewunderns zu sein. Ich weiß sehr wohl, dass der vermeintlich instinktive Glaube an Gott von vielen Personen als Beweismittel für das Dasein Gottes selbst benutzt worden ist. Dies ist aber ein voreiliger Schluss, da wir demnach auch zu dem Glauben an die Existenz vieler grausamer und böswilliger Geister getrieben würden, die nur wenig mehr Kraft als der Mensch selbst besitzen. Denn der Glaube an diese ist viel allgemeiner als der an eine liebende Gottheit. Die Idee eines universellen und wohlwollenden Schöpfers des Weltalls scheint im Geiste des Menschen nicht eher zu entstehen, als bis er sich durch lange fortgesetzte Kultur emporgearbeitet hat.“⁸⁷

Hier finden wir also die Grundidee der biokulturellen Evolutionsforschung zur Religion bereits angelegt: Es entstanden einfache, natürliche Veranlagungen von Religiosität, auf denen sich dann „lange fortgesetzte Kultur“ entfaltet und wiederum rückwirkt.

Nachdem sie über ein Jahrhundert im „Streit der Wissenschaftskulturen“ weitgehend ignoriert und in Vergessenheit geraten waren, haben sich Darwins Begriffe und Thesen inzwischen als außerordentlich vorausschauend erwiesen. Auch betont religionskritische Evolutionsforscher wie der Psychologe Jesse Bering räumen nach einer Vielzahl von Studien und Experimenten inzwischen ein, dass der

⁸⁷ Charles Darwin, *Die Abstammung des Menschen* (1871), Neuausgabe Paderborn 2005, S. 693.



Mensch über eine „**intuitive Religiosität**“ verfüge, die im „**Glauben an übernatürliche Wesen**“ wie Ahnen, Geister und Gottheiten ihren Ausdruck finde.⁸⁸

Sogar Darwins Annahmen über die kognitionspsychologischen Grundlagen von Religiosität haben weitgehende Bestätigung gefunden: Der Entdecker der Evolutionstheorie hatte beschrieben, wie auch sein geliebter Hund angesichts eines windbewegten Sonnenschirmes knurre, als vermute er „das Eindringen eines Fremden“ und zudem darauf verwiesen, dass Menschen „Geistern die gleichen Leidenschaften zuschreiben“, die sie bei sich selbst fänden.

Beide Aspekte sind inzwischen als „Hyper Agency-Detection (HAD) – Überwahrnehmung von Wesenheit“ sowie als „Theory of Mind“ (TOM) gut erforscht und beschrieben: Weil belebte Wesen für Überleben und Fortpflanzungschancen durchschnittlich viel relevanter sind als unbelebte Objekte, neigen komplexe Nervensysteme (nicht erst beim Menschen) dazu, in Zweifelsfällen lieber Wesenhaftigkeit „wahrzunehmen“.

Deswegen merken wir alle beim Rascheln im Gebüsch oder dem Zuschlagen einer Tür „sicherheitshalber“ erst einmal auf. Der psychologische Merkspruch dazu lautet: Es ist zwanzig Mal billiger, einen Busch für einen Bären zu halten als ein einziges Mal einen Bären für einen Busch...⁸⁹

Zum zweiten waren gerade auch unsere in sozialen Gruppen zusammenlebenden Vorfahren zwingend darauf angewiesen, möglichst schnell und zutreffend zu verstehen, wie sie von anderen beurteilt wurden – schon aus der Mundform eines symbolischen Smileys bilden wir daher heute intuitiv, mühelos und weltweit verständlich eine Theory of Mind und interpretieren (-: als Freundlichkeit oder)-: als Trauer. In Begegnungen mit Tieren, in Fels- und Baumformationen, in den Wolken und insbesondere in Schädeln Verstorbener waren so auch unsere frühen Vorfahren bereits mit den durchdringenden „Blicken“ mutmaßlich höherer Wesenheiten konfrontiert. Und wohl schon mit dem Beginn der Sprache „bevölkerten“ sie ihre Umgebung mit Wahrnehmungen und Erzählungen von diesen bedeutenden Wesenheiten, „überempirischen Akteuren“, die die äußere und innere Natur bewohnten und von dort unser Verhalten beobachteten und beurteilten. Wurden diese frühen Mythen dann auch noch durch Rituale und Symbole gemeinschaftlich ausgedrückt und vermittelt, so war der Schritt zur religiösen Tradition und Gemein-

⁸⁸ Jesse Bering, *Die Erfindung Gottes: Wie die Evolution den Glauben schuf*, München 2011.

⁸⁹ Detlef Fetchenhauer, *Psychologie*, München 2011.



schaft vollzogen. Einige Archäologen wollen entsprechende Ritualplätze bereits bei Homo erectus identifiziert haben, bereits gesichert sind aber symbolische Bestattungen bei Homo sapiens und Homo neanderthalensis seit etwa 100.000 Jahren. Und von den Schädelartefakten unserer Urahnen über die reich geschmückten Totempfähle von Stammesreligionen bis hin zu den Statuen und Bildsymbolen heutiger Weltreligionen ist ein Element religiöser Kunst unverändert geblieben: Die höheren Wesenheiten blicken uns an.⁹⁰

7.3 Evolvierende Religionen, Kooperation und Reproduktion

Konnten und können religiös-kulturelle Traditionen aber auch evolutionäre Funktionen erfüllen? Darwin meinte „Ja“ – und behielt auch damit nach heutigem Kenntnisstand im Wesentlichen Recht. Denn ein Netzwerk oder eine Gemeinschaft, die sich und ihre jeweiligen Regeln von höheren Wesen beobachtet glaubte, würde – so bereits Darwin - ihr Verhalten entsprechend anpassen und damit eine höhere Verbindlichkeit und mehr Kooperation erreichen. Diese Stärkung des Vertrauens innerhalb der Glaubensgruppe könnte dabei jedoch mit Misstrauen und Abgrenzung bis hin zu Feindseligkeit gegenüber Anders- und Nichtglaubenden einhergehen.

In zahlreichen Studien und Experimenten sind diese Wirkzusammenhänge inzwischen bestätigt gefunden worden – religiös Glaubende errichten stärker kooperative, langlebigere und im Durchschnitt auch kinderreichere Gemeinschaften, allerdings oft verbunden mit stärkerer Intoleranz gegenüber internen Abweichlern sowie Anders- und Nichtglaubenden. Ein großer Teil der ständig entstehenden religiösen Bewegungen (Variation) scheitert dabei an inneren oder äußeren Widerständen (Selektion). Doch wenige Varianten breiten sich durch erfolgreiche Mission und kinderreiche Familien (Reproduktion) aus – geradezu Musterbeispiele kultureller Evolutionsprozesse, die über kulturell vermittelte Lehren auch auf den Fortpflanzungserfolg und also die biologische Evolution rückwirken.

Die Variationsbreite alleine der letzten Jahrhunderte reicht – um nur wenige Beispiele zu nennen - von den komplett zölibatären Shakern (deren letzte Siedlung derzeit abgewickelt wird) über katholische Gemeinden, die einige Zölibatäre für den Dienst an der möglichst kinderreichen Gemeinschaft berufen bis hin zu extrem kinderreichen und nicht-missionarischen Traditionen wie den Old Order Amish

⁹⁰ Rüdiger Vaas, Michael Blume, *Gott, Gene und Gehirn. Warum Glauben nützt. Die Evolution der Religiosität*, Stuttgart 2009.



oder Haredim (ultraorthodoxen Juden), die exponentiell zu wachsen vermögen. Religiöse Lehren („Seid fruchtbar und mehret Euch!“, Genesis 1, 28 – das erste göttliche Gebot der Bibel) tragen dazu ebenso bei wie das Stiften früher Eheschließungen (beispielsweise auch durch das Verbot von vorehelichem Sex) und der Aufbau von Schulen, Kindergärten und anderen familienbegleitenden Institutionen. Tatsächlich gibt es inzwischen nicht einmal mehr alternative Thesen, die den Fortpflanzungserfolg etwa von Amish, Haredim, Hutterern oder Mormonen überhaupt noch ohne den Faktor Religion erklären könnten.⁹¹

Zunehmend mehr Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler gehen inzwischen sogar davon aus, dass der kulturell entwickelte Glaube an zunehmend abstrakte und „moralisierende“ Gottheiten notwendig war, um den Übergang von zerstreuten Kleingruppen zu Siedlungen und Stadtkulturen kulturell zu meistern und Legitimationen für Hierarchien (wörtlich: Heilige Ordnungen) und abstrakte Rechtsregeln zu schaffen. Erst die Entwicklung effektiver, säkularer Staaten habe es ermöglicht, Kooperationen etwa durch Gesetze, Verträge, Polizei und Gerichte auch innerweltlich ausreichend abzusichern und also religiöses Engagement funktional zu ersetzen. Allerdings ist der Wissenschaft auch weiterhin keine einzige nichtreligiöse Population bekannt, die auch nur ein Jahrhundert lang die Mindest-Bestandserhaltungsgrenze von zwei Geburten pro Frau hätte beibehalten können; bislang führte und führt der Verlust religiöser Überzeugungen ausnahmslos zum schnellen Abbau von Gemeinschafts- und Familienengagement. Über diese Fragen wird derzeit intensiv diskutiert und geforscht.⁹²



Diskussionsaufgaben:

Einige Kommentatoren wie z.B. Richard Dawkins vertreten trotz der vorliegenden Befunde weiterhin die Auffassung, dass Religion aus dem menschlichen Leben getilgt werden und durch bessere, nichtreligiöse Alternativen ersetzt werden könnte und sollte. Andere wie z.B. Eric Kaufmann befürchten inzwischen im Gegenteil, dass angesichts des säkularen Kindermangels zunehmend kinderreiche, religiöse Fundamentalisten „die Welt erben“ würden.

Welche dieser beiden Prognosen erscheint Ihnen als wahrscheinlicher – oder sehen Sie eher andere Szenarien auf uns zukommen?

⁹¹ Michael Blume, *Die Amish. Ihre Geschichte, ihr Leben und ihr Erfolg*, Filderstadt 2012.

⁹² Ara Norenzayan, *Big Gods. How Religion Transformed Cooperation and Conflict*, Princeton (NJ) 2013.



7.4 Religiosität, Spiritualität und Magisches Denken

Wichtig für ein Verständnis der (bio-)kulturellen Evolution von Religionen ist jedoch auch der Blick auf „benachbarte“ Veranlagungen, deren kulturelle Ausprägungen regelmäßig mit religiösen Traditionen verbunden werden. Dies gilt beispielsweise für Aspekte von Sprache, Kunst, Musik, Tanz und Schrift, in besonderer Weise aber auch für **Spiritualität** und **magisches Denken**.

Spiritualität als (durchaus trainierbare) Befähigung zu Entgrenzungserfahrungen haben Sie bereits im Rahmen dieses Moduls aus der Perspektive insbesondere der Hirnforschung kennen gelernt. Tatsächlich setzen religiöse Handlungen wie Gebete und Opferhandlungen ein geglaubtes Gegenüber (mindestens einen „überempirischen Akteur“) voraus, spirituelle Handlungen wie Meditationen jedoch nicht. Auch werden völlig unterschiedliche Gehirnregionen aktiviert – bei Gebeten etwa Bereiche sozialer Kognition im vorderen Stirnlappen, die bei Meditationen eher gedämpft werden. Während Religiosität vor allem Gemeinschaftsbildungen unterstützt, konzentrieren sich die Befunde zu Spiritualität auf Effekte der Stressregulation, des geistigen und damit auch körperlichen Wohlbefindens.

Auch magisches Denken als die intuitive Annahme von (nicht wissenschaftlich verifizierbaren) Wirkungszusammenhängen ist nicht notwendig religiös. So wenden auch nichtreligiöse Menschen häufig Homöopathie oder Maskottchen an oder weigern sich in Experimenten, den Pullover eines inhaftierten Mörders anzulegen oder eine Fotografie ihres Eherings zu zerschneiden. Magisches Denken scheint die Bewältigung von Unsicherheit zu fördern sowie Placebo-Effekte nutzbar zu machen.⁹³

Beispiele Buddhismus und Islam

Zwei religionsgeschichtlich eindrucksvolle Beispiele seien vergleichend vorgestellt: So lehrte der Buddha Siddharta Gauthama (wahrscheinlich) im sechsten Jahrhundert vor Christus eine zunächst dominant spirituelle Tradition: Die Erlösung von der leidvollen Existenz werde demnach vor allem durch Meditation erreicht, die auch Geister und niedere Gottheiten als vergängliche Illusionen entlarve. Auch die Frage nach einer höchsten Schöpfergottheit wird agnostisch zurückgestellt und eine Anbetung des Buddha selbst wird – zumal dieser ins Nirvana eingegangen sei – nicht gelehrt.

⁹³ Thomas Grüter, *Magisches Denken: Wie es entsteht und wie es uns beeinflusst*, Frankfurt a.M. 2010.



In der historischen Realität nahm der spirituell orientierte Buddhismus jedoch sehr schnell religiöse Traditionen auf, die vom Umgang mit Geistern und Gottheiten bis zur Verehrung bereits erleuchteter Helfer (Bodhisatvas) und wiedergeborener Geistlicher (z.B. Lamas) reichen. Auch bildliche Darstellungen des Buddha bis schließlich hin zu überlebensgroßen Statuen setzten sich entgegen der ursprünglichen Lehre zügig durch. Ebenso entbrannte schon beim Tod des historischen Buddha Streit um die Verteilung seiner Asche; der bald traditionelle Bau von Reliquenschreinen (Stupas) und der Glaube an die Wirkmacht bestimmter Gegenstände und Formeln verweisen auf die kulturelle Prägekraft magischen Denkens auch im real existierenden Buddhismus.

Der frühe Islam präsentierte sich dagegen als dominant religiöse Tradition, die unbedingte Glaubenshingabe und regelmäßige Gebetspflichten gegenüber der Schöpfergottheit einforderte. Zu der gemeinschaftlich erfolgreichen und schnell expandierenden Lehre trat jedoch – anfangs und zum Teil bis heute verfolgt – die spirituelle Bewegung des Sufismus, deren Lehrerinnen und Lehrer innerliche Erfahrungen sowie esoterische Lehren und Rituale mit häufig christlichen und hinduistisch-buddhistischen Einflüssen entfalteten. Auch magische Handlungen wie das Auflegen von Koransuren gegen körperliche Leiden oder die Verehrung von Propheten- und Heiligenreliquien verbreiten sich gegen orthodoxe Unterdrückungsversuche im „Volksislam“ bis heute.

Ein schönes Beispiel für die kulturelle Ausbreitung religiös und spirituell ansprechender Traditionen ist die Gebetskette, die in Indien entsteht, von den Muslimen aufgenommen wird (und zum Beispiel als türkische „tesbih“ heute in fast allen Moscheen zu finden ist) und von dort wiederum ab dem 11. Jahrhundert als „Rosenkranz“ ins Christentum einwanderte.



Diskussionsaufgaben:

Neben der Gebetskette gibt es viele weitere Traditionen, die jeweils religiöse, spirituelle und magische Intuitionen ansprechen und also interkulturell ausgetauscht werden, zum Beispiel Schutzamulette gegenüber dem „bösen Blick“.

Können Sie weitere Beispiele benennen?

7.5 Das biokulturelle Dilemma der Theologen – und der Atheisten

Die biologische Veranlagung intuitiver Formen von Religiosität, Spiritualität und magischen Denkens erklärt also nicht nur die Entstehung kulturell-religiöser Traditionen, sondern auch ihre Grenzen, die Kognitionspsychologen wie Pascal Boyer und Justin Barrett als „Dilemma der Theologen“ bezeichnet und erforscht haben. Demnach könnten die „Gilden“ spezialisierter Religionsgelehrter zwar überaus kunstvolle und erhabene Gedankengebäude errichten – in den Alltagsvorstellungen der Menschen (einschließlich der Gelehrten selbst) würden sich dennoch immer wieder die kognitiv naheliegenderen Varianten durchsetzen: Gott als Mann mit weißem Bart statt Bildlosigkeit oder Dreifaltigkeit, wundertätige Heilige, Reliquien und Statuen statt trockenen Lehrsätzen, donnernde Weltuntergangsprophezeiungen statt geschraubter Bürokraten-sprache. In den letzten Jahren ist zudem zunehmend in den Blick geraten, dass dieses „Dilemma“ auch auf atheistische „Gilden“ zutrifft: Während die Ablehnung eines abstrakten und fordernden Gottes noch vergleichsweise einfach zu lehren ist, halten auch konfessionslose Menschen gerne an Vorstellungen diffuser „höherer Mächte“, Jenseits- bzw. Wiedergeburtserwartungen und dramatischer Prophezeiungen fest und wehren sich intuitiv und emotional gegen wissenschaftliche Reduktionismen.⁹⁴

Sowohl die „Gilden“ religiöser wie atheistischer Weltanschauungen reagieren auf die unerwartete Nachfrage nach theologisch wie philosophisch fragwürdiger Volksreligiosität regelmäßig mit einer Mischung aus Unterdrückungs- und Integrationsversuchen. So werden beispielsweise auch die Anführer atheistischer Bewegungen schnell zu „höheren Wesen“ und „Erfüllern der Geschichte“ mythologisiert, ihre Bilder (stets im anblickenden Profil!) allgegenwärtig ausgestellt und ihre Wohn- und Schaffensorte, persönlichen Gegenstände und schließlich auch Grabstätten (manchmal gar die einbalsamierten Körper selbst) zu Wallfahrtsorten mit Reliquien ausgestaltet.

Ein Erfolgsmodell religiöser Traditionen besteht dagegen in der Aufnahme und Umdeutung bereits bestehender Bräuche – am prominentesten etwa beim christlichen Weihnachtsfest, das bewusst in den Zeitraum der etablierten Wintersonnenwendfeiern gelegt wurde und diese schließlich überformte. Aber auch heilige Orte konnten durch Überbauung und Umdeutung in den Dienst der neuen Lehren ge-

⁹⁴ Pascal Boyer, Göttingen 2012; Justin L. Barrett, *Born Believers. The Science of Children's Religious Belief*, New York (NY) 2012.



stellt, auch einzelne Lehren und Rituale (wie bereits am Beispiel des islamischen Sufismus geschildert) aufgenommen und anverwandelt werden.

So verehrten beispielsweise auch die mittelalterlichen Kirchen mit den Legenden um den „Heiligen Josaphat“ eine christianisierte Version der Buddha-Biografie, wogegen einige Strömungen des Buddhismus Jesus Christus als mit-erlösenden Bodhisatva integrierten. Dagegen führte beispielsweise die versuchte Unterdrückung der chinesischen Volksreligiosität durch die römisch-katholische Kirche im sog. „Ritenstreit“ ab 1645 zu erheblichen Konflikten und zum Verbot des christlichen Glaubens durch den chinesischen Kaiser Yongzheng ab 1724. In der Folge kam es zur blutigen Verfolgung chinesischer Christen und der Auflösung der meisten Kirchengemeinden im Reich der Mitte.⁹⁵

Das Lehramt der römisch-katholischen Kirche hat diese Erfahrungen um die Abweisung oder Aufnahme bewährter und geeigneter kultureller Traditionen inzwischen auch theologisch reflektiert und bejaht. So schrieb Papst Franziskus in seinem ersten apostolischen Schreiben:

„In diesen zwei Jahrtausenden des Christentums haben unzählige Völker die Gnade des Glaubens empfangen, haben sie in ihrem täglichen Leben erblühen lassen und sie entsprechend ihrer eigenen kulturellen Beschaffenheit weitergegeben. Wenn eine Gemeinschaft die Verkündigung des Heils aufnimmt, befruchtet der Heilige Geist ihre Kultur mit der verwandelnden Kraft des Evangeliums. So verfügt das Christentum, wie wir in der Geschichte der Kirche sehen können, nicht über ein einziges kulturelles Modell, sondern »es bewahrt voll seine eigene Identität in totaler Treue zur Verkündigung des Evangeliums und zur Tradition der Kirche und trägt auch das Angesicht der vielen Kulturen und Völker, in die es hineingegeben und verwurzelt wird«. In den verschiedenen Völkern, die die Gabe Gottes entsprechend ihrer eigenen Kultur erfahren, drückt die Kirche ihre authentische Katholizität aus und zeigt die »Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes«. In den christlichen Ausdrucksformen eines evangelisierten Volkes verschönert der Heilige Geist die Kirche, indem er ihr neue Aspekte der Offenbarung zeigt und ihr ein neues Gesicht schenkt. In der Inkulturation führt die Kirche »die Völker mit ihren Kulturen in die Gemeinschaft mit ihr ein«, denn »jede Kultur bietet Werte und positive Formen, welche die Weise, das Evangelium zu verkünden, zu verstehen und zu leben, bereichern können«. Auf diese Weise wird die Kirche zur sponsa ornata monilibus suis, „Braut, die ihr Geschmeide anlegt“ (vgl. Jes 61,10)“⁹⁶

Entsprechend erweist sich bei näherer, religionswissenschaftlicher Analyse jede lebendige, religiöse Tradition als eine mehr oder weniger kohärente Verbindung neuer und bewährter, älterer Formen – also als ein klassisches Ergebnis von (kul-

⁹⁵ Hans Küng, *Das Christentum*, München 1999.

⁹⁶ Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium (Die Freude des Evangeliums)*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2013.



turellen) Evolutionsprozessen. Religiöse Lehren „fallen nicht vom Himmel“, sondern bauen immer auf Vorgefundenem auf.

Dabei können sich bewährte Traditionen innerhalb wie auch außerhalb der etablierten Lehren erhalten und sich immer wieder neu in auch unerwarteten Zusammenhängen aktualisieren.

Beispiel: Die Popularität von Schutzengeln

Ein aktuelles Beispiel für die Hartnäckigkeit religiöser Intuitionen und darauf aufbauender kultureller Traditionen ist zum Beispiel der Engelglaube. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist die Religionssoziologie mit dem irritierenden Befund konfrontiert, dass eine erheblicher und zahlenmäßig wachsender Bereich der in Deutschland Befragten den Glauben an einen personalen Schöpfergott zwar ablehnt (Zustimmung noch etwas über 30%), sich jedoch (zu etwa 40%) zum Glauben an „Engel“ und (zu inzwischen über 50%) an „Schutzengel“ bekennt. Theologisch und logisch scheinen diese Befragungsergebnisse zunächst keinerlei Sinn zu machen: Woher sollen Engel kommen, wenn sie nicht von Gott geschaffen wurden? Und wie kann die Bejahung von Schutzengeln regelmäßig höher ausfallen als jene zur übergeordneten Kategorie der Engel selbst?

Die schlüssige Antwort aus evolutionärer und kognitionspsychologischer Perspektive nahm dabei der Alttestamentler Claus Westermann (1909 – 2000) bereits vorweg: „Die Engel sind älter als alle Religionen – und sie kommen auch noch zu den Menschen, die von Religion nichts mehr wissen wollen.“

Tatsächlich finden sich Figuren von Wasservögeln bereits in der Steinzeit, in Höhlenzeichnungen wie in Lascaux werden bereits Menschen (Schamanen?) mit gefiederten Begleitern vergemeinschaftet. Auch in heutigen schamanistischen Lehren werden Wasservögel als weltverbindende Himmelsboten besonders wertgeschätzt, sind sie doch in der Lage, sowohl die Lüfte, wie das Wasser und die Erde zu bereisen, weite Reisewege zu bewältigen und sich zu Paaren und Schwärmen zu versammeln. Als weltverbindende Boten und Begleiter bieten sie sich daher seit Jahrzehntausenden an. Gängige Darstellungen „guter Engel“ werden seither ungebrochen mit Wasservogel-, meist Schwanenflügeln ausgestattet.

Und entsprechend dazu werden Todesengel mit den schwarzen Schwingen von Raben, Geiern und anderen Aasfressern versehen, erklärtermaßen böse („gefallene“) Engel mit den lederartigen Schwingen nachtaktiver Fledermäuse.



Geflügelte Götterboten und –diener treten entsprechend in religiösen Traditionen weltweit auf (vgl. etwa den griechischen Hermes, den indischen Garuda und den mesoamerikanischen Quetzalcoatl) und gingen, mehrfach religiös-kulturell bearbeitet, über den Zoroastrismus in das Judentum sowie daraus in das Christentum und den Islam ein. Auch in späteren Neugründungen wie dem mesopotamischen Yezidismus, dem haitianischen Voodoo und dem nordamerikanischen Mormonismus spielten Engelstraditionen entscheidende Rollen. Von der modernen Philosophie seit Immanuel Kants „Träume eines Geistersehers“ (1766) verlacht und den um akademische Anerkennung werbenden Theologen lange verschämt verschwiegen, hielten sich Engeltraditionen in der populären Volksreligiosität besonders von Frauen und Kindern sowie als beliebtes Motiv von Bildhauern, Künstlern, Literaten und neuzeitlichen Filmschaffenden und erleben derzeit eine unerwartete Renaissance: Viele Menschen, denen „Gott“ zu abstrakt und anspruchsvoll ist, bejahen dennoch Vorstellungen anspruchslos-dienstbereiter Schutzengel als subjektiv ansprechend und wohltuend.

Zum Bereich des Engelglaubens gehört auch der inzwischen wieder abflauende Glauben an außerirdische Besucher, die vor allem während des 20. Jahrhunderts in technologisierten Himmelsfahrzeugen „gesichtet“ wurden und die Populärkultur prägten. Die „Aliens“ traten dabei in guten wie bösen Varianten auf, stiegen auf Lichtleitern auf und ab, konnten per Gedankenkraft kommunizieren, entführten geheimnisvoll auserwählte Menschen auf Himmelsreisen, vollbrachten bisweilen Heilungswunder und überbrachten sowohl drohende Warnungen wie auch verheißungsvolle Prophezeiungen.

Bereits Carl Gustav Jung (1875 – 1961) hatte die geglaubten, außerirdischen Besucher als „Engel in Raumanzügen“ entziffert, in denen also ein entwicklungs-geschichtlich uralter „Archetyp“ in der Umgebungskultur in immer neu angepassten, nun eben technologischen Gewändern verkündet wurde. Ein Teil des derzeit „erstaunenden“ Engelaufschwungs kann also einfach mit dem Umstand erklärt werden, dass UFOs an Glaubwürdigkeit verloren haben und sich die entsprechenden Sehnsüchte wieder häufiger auf klassische Formen richten. Doch in einigen Subkulturen und Religionsgemeinschaften wie den Raelianern, die vor allem von technikbegeisterten und sich häufig als atheistisch und religionskritisch verstehenden Männern getragen werden, setzen sich auch UFO-Traditionen fort. Die „Beweisführung“ für die religiösen Hoffnungen hat sich dabei von Sichtungsberichten zuletzt zu mythologischen Umdeutungen archäologischer Befunde (das sog. Paläo-



SETI) verschoben, wie sie zum Beispiel Erich von Däniken mit Millionenauflagen popularisiert hat.

Während Gottesbilder häufiger von Theologen“gilden“ verwaltet und ausgestaltet werden erweisen sich so gerade auch die freier flottierenden Engelsvorstellungen als ein geeignetes Studienbeispiel kultureller Evolutionsprozesse auf Grundlage intuitiver Religiosität.⁹⁷

Diskussionsaufgaben:

Gönnen Sie sich einen beliebigen populären Film über den „Besuch“ Außerirdischer auf der Erde – wenn möglich gemeinsam mit Anderen, einigen Sie sich z.B. über das Forum auf einen Film. Machen Sie sich dabei je persönliche Notizen, um die Beobachtungen später austauschen zu können.

Analysieren und diskutieren Sie:

Welche Eigenschaften und Fähigkeiten haben die präsentierten Außerirdischen?
Wie kommunizieren sie und welche „Botschaften“ überbringen sie, was lernt die Menschheit aus der Begegnung?
Wo im Film wird Gott erwähnt bzw. angerufen, und mit welcher Aussage?
Welche religiösen Mythen und Symbole fallen Ihnen außerdem auf?



7.6 Kulturelle Evolution und Medien

Wissenschaft wird vor allem im Medium der Schrift erarbeitet und diskutiert. Es kann daher nicht verwundern, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unbewusst und gruppenspezifisch dazu neigen, die Bedeutung von Schrift im Leben der Menschheit zu überschätzen. Entsprechend tendieren Kultur- und Geisteswissenschaften bisweilen dazu, an den komplexen und auch biologisch-körperlichen Lebenswirklichkeiten und Interessen der meisten Menschen vorbei zu gehen und gewissermaßen das von Boyer geschilderte „Dilemma der Theologen“ fachlich und sprachlich zu reproduzieren.

In der Evolutionsforschung zu Religiosität und Religionen wird das besonders deutlich, steht doch außer Frage, dass vor der Entwicklung „Heiliger Schriften“ Jahrzehntausende ritueller, mündlicher und künstlerisch-symbolischer Traditionen standen. Während aber zum Beispiel evolutionär orientierte Paläontologen daran gewöhnt sind, aus oft wenigen Knochenfunden im interdisziplinären Austausch etwa mit Geologen, Klimawissenschaftlern und (vergleichender) Zoologie Annäherungen an die komplexe Entwicklungsgeschichte von Sauriern zu entwerfen, ist

⁹⁷ Michael Blume, *Engelkunde – Einführung in Geschichte, Wirkung und Wissenschaft*, Filderstadt 2013.



von nicht-evolutionären Kultur- und Geisteswissenschaftlern auch heute noch zu hören, über Leben und Glauben unserer Vorfahren vor wenigen tausend Jahren lasse sich „mangels Schriftzeugnissen leider gar nichts sagen“.

Immerhin hat sich inzwischen die Erkenntnis allgemein durchgesetzt, dass auch „Heilige Schriften“ selbst das Ergebnis von kulturellen Evolutionsprozessen sind: Mit einer ständig neu entstehenden Vielfalt an Varianten und Auslegungen (Variation), oft heftig umkämpfter Auswahl (Selektion, in den Schriftreligionen oft als Kanonisierung) und schließlich verschieden erfolgreicher Weitergabe in künftige Generationen (Reproduktion).

Auch ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass der „Sitz im Leben“ von Heiligen Schriften sich zwischen den Religionen und religiösen Milieus oft massiv unterscheiden. So ist noch nicht viel verstanden, wenn beispielsweise vergleichend festgestellt wird, dass sich sowohl Buddhismus als auch Christentum und Islam auf je zentrale Lehrtexte stützen. So mag ein Muslim den Koran als Gottes Wort wertschätzen, ohne aber selbst Arabisch lesen zu können, eine Christin die persönliche Beziehung (Religiosität!) zu Jesus als Mitte ihres Glaubens erleben, ein Buddhist die höchste Wahrheit nicht primär in der verschrifteten Lehre, sondern in meditativ gewonnenen Erfahrungen (Spiritualität!) erstreben und eine Suchende verschiedene Ritualformen im Sinne eines „do ut des“ (magisches Denken) ausprobieren.

Zudem entfalten Religionen und Medien auch tiefgreifende Wechselwirkungen – denken wir beispielsweise an Luthers Bibelübersetzung, die nicht nur Kirchen und Gesellschaften veränderte, sondern auch die deutsche Sprache vereinheitlichend prägte und zudem einen Alphabetisierungs- und Bildungsschub bis in die Landbevölkerung hinein und nicht zuletzt auch unter Frauen bewirkte. Ebenso bedienen sich auch neuere Medien wie Filme und Computerspiele regelmäßig bei den Mythenschätzen der Menschheit – und prägen umgekehrt die Lebenswelt heranwachsender Generationen sehr viel zeitintensiver als die Auseinandersetzung mit Heiligen Schriften. So sind beispielsweise die Landschaften der „World of Warcraft“ nach legendären Vorlagen der verschiedensten Kulturen gestaltet und die Spielenden schlüpfen in die Rollen von Priesterinnen und Paladinen, erobern magische und heilige Gegenstände und entscheiden sich fortwährend zwischen „guten“ und „bösen“ Handlungsoptionen. Künftige Forschungen zur kulturellen Evolution von Religionen und dem kulturellen Einfluss religiöser Traditionen auf die Ge-

samtgesellschaft werden zu einem wachsenden Anteil Medienforschung umfassen (müssen).⁹⁸

Eine besonders interessante und – wenn sie sich weiterhin bewähren sollte – bahnbrechende These präsentierte auch der Neuroanatom Detlef Linke (1945 – 2005). Der Forscher, der über Sprachverarbeitung im Gehirn habilitiert hatte, wies darauf hin, dass Lesen nicht gleich Lesen ist, sondern ein vokalarmses Alphabet (wie Hebräisch oder Arabisch) völlig anders bearbeitet werde als ein voll vokalisiertes Alphabet (wie Griechisch, Latein oder Deutsch).

So müssten bei einer vokalarmen Schriftlesung Wort für Wort Vokale eingefügt und dazu Varianten „durchgespielt“ werden, was eine starke rechtshemisphärische Beanspruchung, damit verbunden eine bevorzugt linkslaufende Schriftrichtung und eine Abweisung „störender“ Bild- und Musikeinflüsse einschließe. Kurz: Laut Linke dürften gerade nicht nur die Inhalte, sondern auch die Formen von hebräischer Thora und arabischem Koran Erfahrungen einer transzendenten, bildlosen Alleingottheit „in der Schrift“ vorangetrieben haben; wie auch Entstehung und Ausbreitung des bilder- und musikreichen Christentums (vom liturgischen Gesang bis hin zur Orgel) durch die griechische Thora-Übersetzung (Septuaginta) mit ausgelöst worden sei. Würde sich diese Linkesche These weiter erhärten, so würde sie nicht nur unser Verständnis der abrahamitischen Weltreligionen vertiefen, sondern auch den Blick auf die Bedeutung etwa indischer und chinesischer Schriftsysteme lenken, für die ebenfalls eigene Erfahrungswelten und also vielleicht maßgebliche Wegmarken (bio-)kultureller Evolution anzunehmen sind. Der interkulturelle und interreligiöse Dialog wäre dann nicht nur als ein Gespräch über verschriftete Inhalte, sondern auch als ein Austausch über Medienerfahrungen zu verstehen.⁹⁹

7.7 Gibt es Fortschritt in der kulturellen Evolution?

Noch immer vertreten nicht wenige „Darwinisten“ die Auffassung, der Evolutionsprozess verlaufe ziel- und bewusstlos. Damit handeln sie sich freilich das – bis heute ungelöste – Problem ein, nicht erklären zu können, woher denn dann Bewusstsein und zielgerichtetes Handeln „höherer“ Lebewesen – nicht erst des Menschen – stammen. Sind Ziele und Bewusstheit (als Potentiale, in Stufen?) schon in

⁹⁸ Oliver Krüger, *Die mediale Religion. Probleme und Perspektiven der religionswissenschaftlichen und wissenssoziologischen Medienforschung*, Bielefeld 2012.

⁹⁹ Eine ausführlichere Darstellung und Diskussion der Linkeschen These findet sich in Vaas/Blume Gott, *Gene und Gehirn* (Anm. 90).



der grundlegenden Materie angelegt? Oder treten sie (woher und wie?) erst später in die Materie ein?

Auch auf Darwin selbst können sich diese reduktionistischen Positionen nicht berufen, denn dieser nahm mindestens für die kulturelle Evolution erkennbar gerichtete Entwicklungen an. So formulierte er in „Die Abstammung des Menschen“:

„Allem Anscheine nach ist es eine richtigere und wohltuendere Ansicht, dass Fortschritt viel allgemeiner gewesen ist als Rückschritt, dass der Mensch, wenn auch mit langsamen und unterbrochenen Schritten, sich von einem niedrigeren Zustande zu dem höchsten jetzt in Kenntnissen, Moral und Religion von ihm erlangten erhoben hat.“

Darwin hatte dabei bereits im gleichen Buch auch beschrieben, dass sich auf Basis der biologisch veranlagten Religiosität *„lange fortgesetzte Kultur empor gearbeitet“* habe – und zögerte auch nicht, zwischen zu überwindenden *„abergläubischen“* Vorstellungen und der seines Erachtens *„höchsten“* (!) Form der Religion zu unterscheiden.

„Viele noch jetzt existierende abergläubische Züge sind die Überbleibsel früherer falscher religiöser Glaubensansichten. Die höchste Form der Religion – die großartige Idee eines Gottes, welcher die Sünde hasst und die Gerechtigkeit liebt – war während der Urzeiten unbekannt.“

Diese Wertschätzung eines moralisierenden Monotheismus scheint zunächst zu überraschen, hatte sich doch Darwin von einem gläubigen Christen zu einem zweifelnden – wenn auch nicht religionsfeindlichen – Agnostiker entwickelt, der daran zweifelte, ob unsere *„Säugetiergehirne“* jemals sicheres Wissen über Gott erfassen könnten. Aber sein Maßstab für Fortschritt war auch nicht eine bestimmte, metaphysische Wahrheit, sondern das Ausmaß an Kooperation und Zusammenarbeit, das Menschen erreichen konnten. So galt Darwin der Mensch bereits aufgrund seiner Entwicklungsgeschichte und Veranlagungen als *„soziales Tier“*. Für weitergehende Formen des menschlichen Miteinanders seien aber, so Darwin, Kultur und Religion zwingend notwendig.

„Gutes zu tun in Erwidern für Böses, den Feind zu lieben, ist eine Höhe der Moralität, von der wohl bezweifelt werden dürfte, ob die sozialen Instinkte für sich selbst uns dahin gebracht haben würden. Notwendigerweise mussten diese Instinkte, in Verbindung mit Sympathie, hoch kultiviert und mit Hilfe des Verstandes, des Unterrichts, der Liebe oder Furcht Gottes erweitert werden, ehe eine solche goldene Regel je hätte erdacht und befolgt werden können.“

So überspannt die interdisziplinäre Evolutionsforschung natur-, kultur- und geisteswissenschaftliche Fragestellungen, die nur gemeinsam sinnvoll erkundet werden können. Als empirische Forschung enthüllt sie die Religionsgeschichte als



einen unreduzierbaren Aspekt der gesamten Entwicklungsgeschichte – stets von biologischen, kulturellen und geistigen Faktoren beeinflusst und ebenso auf diese zurück wirkend. Biologische und kulturelle Evolution werden nicht länger als ausschließende Gegensätze präsentiert, sondern als Paartanz erkannt, in dem die Bewegungen und Möglichkeiten von Natur und Kultur miteinander eng verschlungen sind. Philosophisch bündelt die interdisziplinäre Evolutionsforschung die großen Fragen der Erkenntnistheorien, indem sie das Entstehen immer neuer Eigenschaften aus der Materie beschreiben und zugleich reflektieren muss. Sie verlangt dabei von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern das, worauf es auch in interkulturellen und interreligiösen Begegnungen immer wieder ankommt: Die sorgfältige Treue zu bewährten, „eigenen“ Wissenstraditionen mit echter Neugier und Erkenntnisoffenheit für andere Perspektiven zu verbinden.

Denn so viele Fragen auch noch zu beantworten sind, eines ist inzwischen zweifelsfrei gesichert: Ohne Mut zum interdisziplinären Dialog ist (evolutionäres) Wissen nicht zu haben.

Diskussionsaufgaben:

Was halten Sie von Darwins Annahme, dass es in der kulturellen Evolution der Menschheit einen wenn auch unterbrochenen „*Fortschritt*“ in „*Kenntnissen, Moral und Religion*“ gebe? Teilen Sie seine Einschätzung, wonach kooperative Lehren wie die „*Feindesliebe*“ und die „*goldene Regel*“ nur auf Basis von biologischer und kultureller Evolution sowie religiösem Glauben „*erdacht und befolgt werden*“ können? Begründen Sie Ihre Position.



Literaturhinweis:

Zentrale Publikationen von Michael Blume zum Thema finden sich unter:
<http://www.blume-religionswissenschaft.de/evol.html>

